

Bildung sucht Dialog!

Dieser
fünfte
Band
der
PH NÖ
sammelt
und
präsentiert
Facetten
zum
Verhältnis
von
Lernen
und
Raum.
Denn

- Lernen braucht Raum!
- Raum macht Lernen!

Er
will
alle
Lehrer/innen
und
an
Bildung
interessierten
Bürger/innen
einladen
zu
Kontakt,
Gespräch
und
Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-5-4



Pädagogik *für* Nieder-
österreich — **Band 5**

Erwin Rauscher (Hg.) Lernen und Raum

Erwin Rauscher (Hg.)

Lernen und Raum

Gebaute Pädagogik
und pädagogische Baustellen

Pädagogik
für
Niederösterreich
Band 5



Erwin Rauscher (Hg.)

Lernen und Raum

Gebaute Pädagogik
und pädagogische Baustellen

Pädagogik
für
Niederösterreich

Band 5



IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:
Pädagogische Hochschule Niederösterreich
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – Dezember 2012
Redaktion: Erwin Rauscher
Lektorat: Günter Glantschnig
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher
Druck: Paul Gerin GmbH & Co KG, 2120 Wolkersdorf, Wienerfeldstraße 9

ISBN 978-3-9519897-5-4

Willi Linder

Bildung für nachhaltige Entwicklung braucht öffentlichen Raum

Bildung für nachhaltige Entwicklung hat Gestaltungskompetenz zum Ziel. Damit verbunden ist die Forderung nach möglichst lebensnahen Lernorten, Alltagsbezug, pädagogischer Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit. An Hand von durch die UNESCO ausgezeichneten Projekten stellt der Beitrag Wege vor, wie Schulprojekte sich den öffentlichen Raum aneignen, ihn aktiv gestalten und dabei Kompetenzen im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung im Fokus haben.

1 Handlungskompetenz oder Gestaltungskompetenz?

Umweltbildung hat ökologische Handlungskompetenz zum Ziel. Dies hält der Erlass des BMUKK zur Umwelterziehung (1994) fest und meint damit „den Erwerb von Befähigungen, die sich aus Kenntnissen und Einsichten, aus danach geänderten Einstellungen und Werthaltungen sowie aus Möglichkeiten der Anwendung entwickeln“¹. Sensibilisieren für die Anliegen des Umweltschutzes, altersgemäß konkretes Erleben und Handeln, differenzierte Wertevermittlung und Auseinandersetzung mit den komplexen Wechselwirkungen zwischen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft zählen laut Erlass dazu. All dies ist bis heute aktuell und bedeutungsvoll.

Bildung für nachhaltige Entwicklung geht einen Schritt weiter. Ihr Ziel ist Gestaltungskompetenz. Der Doyen der Bildung für nachhaltige Entwicklung in Deutschland, Gerhard de Haan, listet Teilkompetenzen auf: interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen, gemeinsam mit anderen planen, an Entscheidungsprozessen partizipieren, andere motivieren können u.a.m.² Gestaltungskompetenz umfasst damit Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Voraussetzung sind für Veränderungen. Nicht die Reaktion auf vorhandene Problemlagen allein, sondern die Fähigkeit, Neues zu denken und zu schaffen, ist Ziel. Damit lenkt Gestaltungskompetenz unseren Blick in die Zukunft – es genügt nicht, Schüler/innen darauf vorzubereiten, sich in der aktuellen Gesellschaft möglichst umweltschonend zu verhalten, vielmehr sind sie zu befähigen, die Zukunft aktiv und lebenswert zu gestalten. Ein hoher Anspruch: Denn es stellt sich die Frage, wo und wie diese Kompetenzen erworben werden können. Wer etwas gestalten will, braucht gedanklichen Freiraum, aber auch physischen Raum. Wo sind solche Räume zu finden, wie können sie genutzt werden?

2 Lernorte für Bildung für nachhaltige Entwicklung

Der wichtigste Lernort ist naturgemäß die Schule selbst: Das Ökolog-Programm des BMUKK oder das Umweltzeichen für Schulen des Lebensministeriums zeigen hier Wege auf, wenn

etwa Energieverbrauch, Abfallaufkommen oder der Buffetbetrieb umweltgerechter und nachhaltiger gestaltet werden. Es sind bewährte, wichtige Aktivitäten, mit denen sich jede Generation von Lernenden auseinandersetzen sollte. Kritiker, wie der britische Pädagoge Ken Webster, verweisen allerdings darauf, dass solche Aktivitäten nicht ausreichen, um den Lernenden neue Perspektiven zu eröffnen. Webster sieht in der Beschränkung auf das Handeln in der Schule ein zentrales Problem der Umweltbildung: Schülerinnen und Schüler erleben, dass es wichtig ist, Abschlüsse zu erhalten, zur Matura zu kommen. Umweltbildung spielt eine kleine Nebenrolle. Die Möglichkeiten der Schule, durch geeignetes Verhalten (Energie sparen oder Fair-Trade-Kaffee trinken etc.) die globalen Umweltprobleme zu reduzieren, sind sehr klein. Die jungen Menschen sehen rundherum völlig andere Werte, andere Prioritäten, sehen die Wirkungslosigkeit des Unterfangens, sie erleben, dass die Aktivitäten in der Schule im Gegensatz zur Konsumwelt stehen. Dies entmutigt, lässt nach dem Sinn der Aktivitäten fragen. Es erzeugt, so Webster, Schuldgefühle und Ohnmacht, seiner Überzeugung nach braucht eine zukunftsfähige Entwicklung aber vor allem Stärkung, Empowerment.³

Auch der deutsche Pädagoge Jürgen Rost sieht Umweltbildung kritisch: Sie habe längst ihren Zenit überschritten, gehe am Kern der Problematik vorbei: der Umgang mit Komplexität, mit polyvalenten Entscheidungssituationen sei ein ungelöstes Problem, so Rost.⁴ Und er weist darauf hin, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung bewährte didaktische Ansätze konsequent umsetzen sollte. Dazu zählen für ihn Alltagsbezug und Partizipation ebenso wie lebensweltliche Anbindung und Abstraktion. Bildung für nachhaltige Entwicklung mit dem Ziel Gestaltungskompetenz braucht die Auseinandersetzung mit der realen Welt – und damit den öffentlichen Raum.

Mit dem öffentlichen Raum als Lernort beschäftigen sich auch Städteplaner. Der Soziologe und Regionalplaner Oliver Frey, er lehrt an der TU Wien, setzt sich mit urbanen Räumen als „Aneignungsräume“ auseinander. Im öffentlichen Raum lernt man, so Frey, *„Toleranz, Umgang mit Fremdheit, Akzeptanz von Unterschiedlichkeit, Rücksichtnahme auf Schwächere, es lassen sich Teile des öffentlichen Lebens (Veranstaltungen) entdecken und gestalten, Zusammenhänge des Stadtlebens und der damit verbundenen öffentlichen Verantwortung können gelernt werden, ebenso wie unterschiedliche Einstellungen, soziale Vorgänge oder kulturelle Unterschiede“*⁵. Der Zusammenhang mit den von de Haan formulierten Teilkompetenzen einer Gestaltungskompetenz ist evident.

Als öffentliche Räume beschreibt Frey Freiflächen, wie Straßen, Parks, Spielplätze, aber auch Bahnhöfe, Kaufhäuser – und nicht zuletzt institutionalisierte Räume wie Sportplätze, Vereine, Kirchen, Schulen. Dieser öffentliche Raum ist zunehmend gekennzeichnet durch „Nutzungsentmischung“ und Segregation: Er verliert die Funktion der Begegnung, der Integration. Die Straße – nur ein Verkehrsweg für Autos. Der Platz – ein Ort für Veranstaltungen. Die Hundezone – Insel für Vierbeiner, die Halfpipes – nur für Skater geeignet. Jede Gruppe nutzt einen Bereich, begegnet nur Menschen mit dem gleichen Raumanspruch, es sind, so Frey, *„Behälter für homogene Lebensstile“*⁶.

Gemeinsam genutzte Räume verschwinden – auch auf dem Lande: Längst hat die Mobilität ländliche Strukturen grundlegend verändert. Begegnungen auf den Straßen finden mangels Fußgängern nicht mehr statt, die traditionellen Vereinsaktivitäten werden zunehmend durch eine Eventkultur abgelöst. Öffentlicher Raum, der Raum für informelles Lernen, geht verloren. Es braucht daher Initiativen, den öffentlichen Raum als Lernort – auch im Rahmen formaler Bildung – für den Unterricht zu erschließen.

In der Umweltbildung hat dies eine lange Tradition. Seit mehr als 25 Jahren sind Putzaktionen Teil der Umweltbildung: Einmal im Jahr reinigen Schulklassen Parkanlagen oder Naturschutzgebiete von Abfällen, etwa beim „Auputztag“ in den Donauauen. Ziel: den öffentlichen Raum als Bereich wahrzunehmen, für den jede/r Einzelne Verantwortung übernehmen kann. Auf Umweltbaustellen der alpinen Vereine helfen Jugendliche – und ganze Schulklassen – seit mehr als 20 Jahren bei Aufforstungsaktionen oder bei der Beseitigung von Erosionsschäden. Auch hier ist das Ziel die Sensibilisierung der Jugendlichen in Richtung umweltgerechtes Verhalten, aber auch die Erkenntnis: wir können etwas verändern, etwas bewegen. Am Marchfeldkanal helfen Schulklassen mit „Bachpatenschaften“ bei Pflanzaktionen: Ziel ist es, den Naturraum als Gemeingut zum persönlichen Anliegen der Lernenden zu machen. Dies gelingt mit beachtlichem Erfolg: Vandalismus, vor den Schulprojekten ein großes Problem, konnte massiv reduziert werden.

Diese Aktivitäten sind handlungsorientiert, die Gestaltungsmöglichkeiten sind jedoch vorgegeben. Unter professioneller Anleitung werden Aufgaben ausgeführt. Ziel ist die Bewahrung, der Erhalt der Natur sowie die Beseitigung von Schäden. Die aktive Aneignung des Raumes ist in den angeführten Beispielen (noch) nicht vorgesehen. Partizipation, Motivation oder gemeinsames Planen ist angeleitet, nicht selbstständig erarbeitet.

Es gibt Initiativen, die weit darüber hinausgehen. Unter den von der UNESCO ausgezeichneten Projekten zur Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“⁷ finden sich Beispiele, die verdeutlichen, wie im Rahmen des Unterrichts öffentlicher Raum „zum Thema“ gemacht werden kann. Weitere Informationen zu den nachstehend angeführten Beispielen finden sich auf der Bildungslandkarte⁸ im Internet.

3 Gestaltung eines öffentlichen Grundstückes

Eine Kärntner Hauptschule in Spittal an der Drau hat eine Freiluftklasse angelegt – nicht nur für Schülerinnen und Schüler, sondern auf einem öffentlichen Grundstück – in der Nähe des Flusses. Mit dem Eigentümer, der Republik Österreich, wurde vereinbart, dass die Schule diesen Platz 20 Jahre lang betreuen kann. Gemeinsam mit dem Wasserbauamt und der Gemeinde Spittal wurde das Gelände den Vorstellungen der Schüler/innen gemäß neu gestaltet. Zuerst mussten ein Teil des Geländes renaturiert und wilde Müllablagerungen beseitigt werden. Anschließend wurde das Ufer der Drau neu gestaltet – als Flussarena in Form eines Amphitheaters. Durch die gemeinsame Arbeit der Schülerinnen und Schüler mit den Lehrenden entstand eine wohl einzigartige Freiluftklasse mit einer Wasserarena, einem interaktiven Lehrpfad, einem Fußfühlpfad und einem Meditationsplatz. Diese Arena lädt heute nicht nur Schulen, sondern auch die Bevölkerung zum „NaturErleben“ ein.

Ihre Freiluftklasse war den Schülerinnen und Schülern ein großes Anliegen. Als das Areal durch Vandalismus zerstört wurde, setzten sie alles daran, die Schäden zu beseitigen. Darüber hinaus initiierten sie eine mediale Berichterstattung über die Zerstörungen und konnten so weitere Beschädigungen vermeiden. Längst hilft auch die Bevölkerung mit: Sie hat – nach anfänglicher Skepsis – ein wachendes Auge auf das Areal.

Dieses Projekt verdeutlicht, wie eine Schule sich öffentlichen Raum aneignet – in vielfacher Hinsicht. Die Aneignung erfolgt auf legaler Ebene durch einen Nutzungsvertrag. Ebenso

bedeutsam ist die symbolische Aneignung: Der Platz wird als Lernort gestaltet, Tafeln werden aufgestellt. Auch die Spielregeln werden von der Schule maßgeblich beeinflusst – die Schülerinnen und Schüler nehmen die soziale Kontrolle wahr, achten auf Vandalismus. Ein neuer öffentlicher Ort ist entstanden, gestaltet durch eine Schulklasse. Die Lernenden erleben: Wir können etwas verändern, etwas gestalten!

4 Der öffentliche Raum als Kommunikationsort

Klimaschutz ist Teil vieler Unterrichtsprojekte. Die landwirtschaftliche Fachschule in Poysdorf wollte dieses Thema 2008 nicht nur intern diskutieren, sie wollte mit der Öffentlichkeit in Kontakt treten. An einer Ausfallstraße des kleinen Ortes stellten die Schüler/innen an die 100 blau gekleidete, lebensgroße Figuren auf – es entstand eine weithin sichtbare „Allee der blauen Wunder“. Mit diesem spektakulären Kunstprojekt wollten die Lernenden dazu anregen, nachzudenken über die Zukunft unseres Planeten. Das Projekt ist richtungsweisend: Mit der lokalen Initiative verbunden war ein Aufruf für Patenschaften im afrikanischen Senegal – denn die Figuren symbolisierten Buhanors, Naturgeister aus Afrika. Besonders bedeutsam ist auch hier der Aspekt der Aneignung des Raumes: Landstraßen sind heute Transiträume, mehr nicht. Niemand erwandert mehr eine Region über Landstraßen. Gleichzeitig sind es Orte für Botschaften: An den Einfahrten aller größeren Orte finden sich überdimensional große Werbebotschaften. Diesen Raum zu nützen ist auch eine politische Botschaft, es ist die symbolische Rückeroberung eines öffentlichen Bereiches. Es ist ein lebendiges Zeichen für Partizipation, für den Mut, zu kommunizieren, aktiv zu werden.

5 Partizipation und öffentlicher Raum

Der WWF hat 2008 ein internationales Projekt initiiert: „Befreie Deinen Fluss“. Thema war der Umgang der Gemeinden mit ihrem Gewässer. Anhand einer Checkliste untersuchen die Schüler/innen, wie wasserfreundlich ihre Wohngemeinde ist. Erforscht wird, woher das Wasser kommt, wie sich der Verbrauch verändert, wie Feuchtgebiete geschützt und die Bevölkerung über Wasserfragen informiert werden. Manche Fragen können die Schüler/innen selbst recherchieren, für andere müssen sie Erwachsene befragen und einige können nur Gemeindevertreter beantworten. Die Jugendlichen kommen mit ihrer Gemeinde ins Gespräch. Gemeinden, die sorgsam umgehen mit dem kostbaren Nass, werden auf Initiative der Jugendlichen ausgezeichnet: Erreichen sie einen Mindestpunktstand, dürfen sie sich „wasserfreundlich“ nennen. Auch bei diesem Projekt steht öffentlicher Raum im Mittelpunkt. Nicht bloß als „Anschauungsobjekt“, sondern als Bereich, der erforscht wird, für den Maßnahmen vorgeschlagen werden, die weit über individuelles Handeln hinausgehen. Das Projekt zeigt auf, wie der Dialog zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Gemeinden zu Themen der nachhaltigen Entwicklung gestartet werden kann. Es ist eine bemerkenswerte Initiative, die für eines der wichtigsten globalen Umweltthemen sensibilisiert und gleichzeitig Bürgerinnen und Bürger und die Verwaltung zur Zusammenarbeit anregt. Entscheidend bei dem Projekt ist die Möglichkeit, „auf gleicher Augenhöhe“ zu kommunizieren. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob eine Schule um eine Führung in der kommunalen Kläranlage ansucht oder selbstständig mit ihren Fragen an die Gemeinde herantritt, ihr auch „Publicity“ bieten kann, wenn der Wasserpreis verliehen wird. Das Projekt bereitet auf die Mitarbeit

in lokalen Agenda-Projekten vor: Die Schülerinnen und Schüler lernen, wie die Gemeinde arbeitet, wer zuständig ist, welche Gesetze zu beachten sind und vieles mehr. Sie werden damit zum Dialog befähigt – und zur aktiven Partizipation. Dies ist gerade beim Thema Gewässer entscheidend: Auf naturnahe Gestaltung der Gewässer haben Einzelne kaum Einfluss. Wer sich für den Fluss, den Lebensraum Wasser, einsetzen will, muss sich öffentlich äußern. Der Fluss – ein öffentlicher Raum, den sich die Lernenden aneignen.

6 „Realwirtschaft“ durch Schulen

Schülerfirmen zählen zum Ausbildungsangebot zahlreicher Schulen mit wirtschaftlichem Schwerpunkt, gerade in Verbindung mit Themen der Bildung für nachhaltige Entwicklung: Die einen betreiben ein gesundes Schulbuffet, andere verleasen Schul-Kunst, wieder andere betreiben eine Fahrrad-Reparaturwerkstätte oder verleihen Erlebnisrucksäcke an sanfte Touristen. Eine ganz besondere Initiative findet sich in Bad Aussee: Ein Fair-Trade-Laden musste 2004 schließen, er war wirtschaftlich nicht rentabel. Die HAK/HIT im Ort hat sich damit nicht abgefunden: Lehrer/innen und Schüler/innen beschlossen, das Geschäft weiterzuführen. Der Laden wurde wieder eröffnet. Vertrieben werden nur Fair-Trade-Produkte und solche aus biologischer Landwirtschaft. Eine Hälfte des Gewinnes fließt in Entwicklungshilfeprojekte, die andere Hälfte kommt Bedürftigen in der Region zugute. Das Projekt zeigt auch in der Gemeinde Wirkung: Bad Aussee ist Fair-Trade-Gemeinde. Die Schülerfirma war Anlass für die Stadtverwaltung zu diesem Bekenntnis. Seither bewirbt und fördert die Gemeinde nach besten Kräften den fairen Handel. Die Schüler/innen erwerben durch die Mitarbeit wirtschaftlich relevante Kompetenzen. Das Einüben von Schlüsselqualifikationen wie Kommunikationsfähigkeit oder Entscheidungsfähigkeit ergibt sich von selbst. Das Projekt hat jedoch noch eine weitere Facette: Die Ortskerne der Kleinstädte in Österreich leiden unter Abwanderung, während an den Ortsrändern Einkaufszentren entstehen. Jeder Laden, jede Initiative ist hilfreich. Mit einem solchen Projekt bleibt ein Ort lebendig, wird Begegnungsort auch für junge Menschen. Der Raum wird hier nicht nur ökonomisch „erobert“, er bleibt auch Kommunikationsort.

7 Dorferneuerung durch eine Schule

Klein St. Veit ist eine Ortschaft in Kärnten mit 230 Bewohnerinnen und Bewohner, die Volksschule besuchen etwa 30 Kinder. Die kleine Schule ist das soziale Zentrum des Dorfes. Diese Funktion betont ganz besonders das Schulprojekt „Wir sind die Blüten von Klein St. Veit“. Das Thema verdeutlicht die Zielsetzung: Das Dorf ist Lebensraum, die Kinder sind darin Blüten. Einbezogen in die Aktivitäten werden nicht nur Eltern und Kinder, sondern die ansässigen Vereine, die Feuerwehr, die Gemeinde sowie ein bildender Künstler, der bei der Gestaltung mithilft – das ganze Dorf eben. Die Schule ist damit Zentrum einer „Community Education“, ihr Ziel ist es, Kinder und Erwachsene in die Lage zu versetzen, ihr Leben und das der Gemeinschaft, der Gemeinde, der Region aktiv zu gestalten. Zu den anerkannten Prinzipien von Community Education zählen Empowerment, Ganzheitlichkeit und Gemeinwesenorientierung sowie Vernetzung verschiedener Lebens- und Lernbereiche, Lernorte und Ressourcen.⁹ All diese Prinzipien finden sich hier, die Schule trägt im Rahmen des Projektes stark zur Ortsbildpflege bei, denn der gesamte Raum vor der Schule wurde umgestaltet. Dahinter steht das Bewusstsein, dass die Schule die Lebensstimmung im Ort

verbessern kann. Die Kinder lernen aktiv, wie sie selbst an Veränderungen teilnehmen können. Hier lernen jedoch nicht nur die Kinder: Auch die Erwachsenen erleben, dass es eine Dorfgemeinschaft gibt, die Gestaltungswillen hat, die gemeinsam etwas verändern, etwas bewirken kann. Im öffentlichen Raum beansprucht die Schule einen Platz und lädt gleichzeitig andere ein, ebenfalls diesen Raum zu gestalten.

8 Bauernhof als Lernort

Natürlich ist ein Bauernhof kein öffentlicher Raum. Doch anders als bei anderen Unternehmen steht die Landwirtschaft im Blickfeld öffentlicher Wahrnehmung: Kulturlandschaft ist landwirtschaftlicher Produktionsstandort. Mit ihr verknüpft sind unterschiedlichste Erwartungen: Erholungsraum, identitätsstiftende Heimat, idealisierte Natur, Ernährungsgrundlage. Ihr Schutz, ihre Erhaltung liegt im allgemeinen Interesse. Für die Gestaltung von Kulturlandschaft bleiben jedoch der nicht in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung nur indirekt wirksame Maßnahmen, wie der Konsum regionaler Produkte. Wie also Verantwortung entwickeln für die Kulturlandschaft, wenn dieser Raum abstrakt bleibt, nicht erlebt, nicht gestaltet werden kann?

Das sehr erfolgreiche Programm „Schule am Bauernhof“ zeigt hier Möglichkeiten auf, wie junge Menschen – zumindest im Rahmen eines Projekttag, einer Projektwoche, Zugänge finden zur Kulturlandschaft. Viele Programme zielen auf Erlebnistage ab, ermöglichen die Begegnung mit Tieren oder stellen landwirtschaftliche Produktionsweisen (vom Gras zur Milch, vom Korn zum Brot...) vor. All diese Programme haben eine wichtige Funktion – sie führen aber nicht unmittelbar zur Auseinandersetzung mit dem Raum, mit der Landschaft. Dies ermöglichen erst Programme, die den Lernenden einerseits ermöglichen, selbst aktiv zu werden, Erfahrungen zu sammeln beim Säen und beim Ernten, beim Pflanzen und beim Mähen – und die diese Erfahrungen reflektieren. Wer einen halben Tag Kartoffeln gesammelt, nur 100 Gramm Getreide mit einem Mahlstein verarbeitet hat, gewinnt eine neue Sichtweise auf die Mechanisierung – und damit auf die Veränderungen in der Kulturlandschaft. Die Beschäftigung mit dem Arbeitsalltag eines Bauern, einer Bäuerin führt zum Verständnis, welche bäuerlichen Leistungen erbracht werden. Es entsteht eine neue Sichtweise – auf die Kulturlandschaft, auf die Landwirtschaft. Schule am Bauernhof führt zur symbolischen Aneignung des Raumes: Ich habe mitgeholfen, ich bin – durch mein Verhalten – verantwortlich für das Land um mich.

9 Perspektiven des Lernens im öffentlichen Raum

Bildung für nachhaltige Entwicklung ohne Alltagsbezug, ohne Lebensnähe, ohne die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit komplexen Entscheidungssituationen ist nicht denkbar.

Allerdings stößt dieses Lernen auch an Grenzen, auf Kritik. Von zentraler Bedeutung ist, dass Lehrende und Lernende die pädagogischen Zielsetzungen nicht aus dem Auge verlieren. Es geht nicht darum, dass Schule Aufgaben der Gemeinde übernimmt (und damit Kosten einspart), sondern um Lernerfahrungen sowie deren Reflexion: Eine Schülerfirma hat nur eine Berechtigung, wenn sie den Lernenden den Erwerb von Kompetenzen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich ermöglicht, die auf andere Weise nicht oder nicht in entsprechender Qualität

erworben werden können. Eine Bachreinigungsaktion ist nur zu rechtfertigen, wenn sie Teil eines pädagogischen Programmes ist, verbunden mit klar definierten Kompetenzziele. All dies stellt hohe und höchste Anforderungen an die Lehrenden.

Öffentlicher Raum ist darüber hinaus gekennzeichnet durch Nutzungskonflikte. Mit Initiativen zur Gestaltung dieses Raumes wird Schule Partei. Der Grat zwischen Partizipation und Agitation ist manchmal schmal, Projekte entwickeln eine starke Eigendynamik. Auch hier sind Lehrende, ist die Schule als Ganzes gefordert, damit Schule nicht – trotz bester Absichten – instrumentalisiert wird. Bildung für nachhaltige Entwicklung hat sich hier ganz besonders an den Grundsätzen politischer Bildung, wie sie der Erlass des Bildungsministeriums aus dem Jahre 1978¹⁰ formuliert, zu orientieren.

In der Umweltbildung war lange Zeit der Blick auf Einzelne und ihr Handeln gerichtet: Subjektives Erleben der unberührten Natur als Beitrag zur Wertebildung, Einüben von umweltverträglichen Verhaltensweisen im Alltag spielten und spielen dabei eine bedeutende Rolle. Bildung für nachhaltige Entwicklung enthält die Aufforderung, den Blick zu weiten, auf die Gesellschaft, die öffentlichen Räume, auf die Zukunft – und auf den Willen, diese zu verändern. Die beschriebenen Projekte mögen dafür Vorbilder und Ideengeber sein.

Anmerkungen

- 1 Rundschreiben Nr. 34/1994 des Bundesministeriums für Bildung, Kunst und kulturelle Angelegenheiten, S.2f.
- 2 Vgl. Gerhard de Haan: Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung, in: Bormann Inka/ Haan Gerhard de (Hg): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung, Wiesbaden 2008, S.23ff.
- 3 Vgl. Ken Webster: Rethink, Refuse, Reduce... Education for sustainability in a changing world, Field Studies Council Publications, Shropshire (UK) 2004.
- 4 Jürgen Rost: Umweltbildung – Bildung für nachhaltige Entwicklung: Was macht den Unterschied?, in: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik ZEP Nr 1/2, IKO Verlag, Frankfurt 2002, S.7-12.
- 5 Oliver Frey: Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus?, in: Ulrich Deinet/Christian Reutlinger (Hg): „Aneignung“ als Bildung in Zeiten entgrenzter Lernorte. Beiträge zum Bildungsverständnis der Sozialpädagogik, Wiesbaden 2004, S.219–233.
- 6 Oliver Frey/Gerhard de Haan: Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung, in: Inka Bormann/Gerhard de Haan (Hg): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung, Wiesbaden 2008, S.23ff. Vgl. Ken Webster: Rethink, Refuse, Reduce... Education for sustainability in a changing world, Field Studies Council Publications, Shropshire (UK) 2004; Oliver Frey: Die amalgame Stadt: Orte, Netze Milieus, Dissertation an der Technischen Universität Wien, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, S.99.
- 7 Österreichische UNESCO-Kommission: Sustainability in Action, Band 1: UN-Dekadenprojekte in Österreich, Wien 2010.
- 8 Vgl. www.bildungslandkarte.at.
- 9 Institut für Community Education Freie Universität Berlin: www.ewi-psy.fu-berlin.de/v/ina/arbeitsbereiche/ice/.
- 10 Vgl. http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15683/pb_grundsaterlass.pdf.

*Willi Linder, Mag.,
Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Lehrer für
Biologie und Umweltkunde; langjährige Tätigkeit im Forum
Umweltbildung mit den Schwerpunkten Freilandpädagogik,
ökologischer Fußabdruck oder Kulturlandschaft, unter-
richtet Umweltbildung und Ökologie an der Hochschule*